

Lagerleben, Gemeinschaft und Leitung

Sprachlich geglättete Fassung in Hochdeutsch

Datum

Interviews vom 19. August 2026

Abstract

Das vollständige Interview erzählt von der langjährigen Verbindung zweier Leiter zum reformierten Kinder- und Jugendlager des Kanton Zug. Im Zentrum stehen ihre im Lager entstandene Freundschaft, der starke Teamzusammenhalt und die persönliche Entwicklung von Kindern, Jugendlichen und Leitenden. Thematisiert werden Kommunikation, Pausenmanagement, Programmgestaltung, prägende Lagerorte und Traditionen sowie spontane, humorvolle und schwierige Situationen. Der kirchliche Rahmen wird als verlässliche Grundlage für Ausbildung, Finanzierung und gelebte Gemeinschaft verstanden. Besonders wichtig sind den Gesprächspartnerinnen Geborgenheit, Selbstvertrauen, Verantwortung und Selbstwirksamkeit. Für die Zukunft wünschen sie sich genügend Raum für die nächste Generation und können sich vorstellen, ähnliche Gemeinschaftsangebote später auch für junge Erwachsene weiterzuführen.

Teilnehmende

Person	Rolle / Beschreibung
Michaela Gamma, Sozialdiakonin Bezirk Steinhausen	Interviewerin; führt durch die Fragen und moderiert das Gespräch.
Remo Niederhauser	langjährige Teilnehmer und Leiter
Lukas Bomatter	langjährige Teilnehmer und Leiter.

Interview

Redaktioneller Hinweis: Die vier Sprachnotizen wurden in ihrer ursprünglichen Reihenfolge zusammengeführt. Alle inhaltlichen Gesprächspassagen wurden aufgenommen. Schweizerdeutsche Aussagen wurden sinngemäss ins Hochdeutsche übertragen; reine Füllwörter, Satzabbrüche und unmittelbare Wiederholungen wurden behutsam reduziert.

1. Kennenlernen, Freundschaft und Vorgespräch

FRAGE

Wie habt ihr euch kennengelernt, und wie hat sich eure Freundschaft entwickelt?

Remo N.: In unserem ersten Lager sassen wir im Car nebeneinander. Wir kannten uns zwar, waren aber beide noch sehr schüchtern. Zunächst kamen wir kaum miteinander ins Gespräch. Aus dem Lager heraus entwickelte sich die Freundschaft dann relativ schnell. Richtig intensiv wurde der Kontakt ab ungefähr 2013, als wir gemeinsam ins Leitungsteam kamen. Von da an ging es schnell, und es entstand eine sehr enge Freundschaft.

Michaela G.: Darf ich im Bericht hervorheben, dass durch das Lager eine so schöne Freundschaft entstanden ist? Ich wusste nicht, ob ihr euch vorher bereits nahestandet oder ob dies tatsächlich eure gemeinsame Entstehungsgeschichte ist.

Remo N.: Wir fanden uns schon vorher sympathisch. Es gab aber keinen wirklichen Anlass, einander näher kennenzulernen. Wir waren an unterschiedlichen Schulen und hatten auch sonst kaum Berührungspunkte. Deshalb hatten wir vor dem Lager nur wenig miteinander zu tun.

Michaela G.: Ich finde es bemerkenswert, wie viel ihr auch ausserhalb des Lagers zusammen unternimmt. Ihr seht euch offenbar sehr regelmässig.

Remo N.: Das war über die Jahre etwas wechselhaft. Wir haben eigentlich immer viel zusammen gemacht. In den letzten Jahren ist es uns aber besonders gelungen, die Freundschaft vom Lager unabhängig zu machen. Heute wissen wir: Selbst wenn wir aus dem Lager ausscheiden, werden wir uns weiterhin sehen. Früher wäre das vermutlich anders gewesen.

2. Mehr als die Hälfte des Lebens

FRAGE

Ihr wart beide schon als Kinder im Lager. Hättet ihr damals gedacht, dass ihr nach so vielen Jahren immer noch dabei sein würdet?

Lukas B.: Ich dachte wahrscheinlich schon, dass ich noch ein paar Jahre bleiben würde. Als ich später Jungleiter wurde, erschien mir eine längere Zeit realistisch. Man denkt in diesem Alter aber nicht ernsthaft fünf oder zehn Jahre voraus. Inzwischen ist aus diesen paar Jahren mehr als die Hälfte meines Lebens geworden.

Remo N.: Als Teilnehmerin hätte ich das sicher nicht erwartet. Als Jungleiter dachte ich eher, dass es länger dauern könnte. Irgendwann fragten wir uns sogar, weshalb Menschen freiwillig aus dem Lager aussteigen. Damals war für uns kaum nachvollziehbar, dass jemand damit aufhören möchte.

Michaela G.: Ihr gehört heute gewissermassen zum harten Kern. Gab es grössere Abgänge, bei denen ihr das Gefühl hattet, gegensteuern zu müssen, oder seid ihr einfach geblieben, weil ihr für das Lager brennt?

Lukas B.: Wir haben uns immer wieder gefragt, wann für uns der richtige Zeitpunkt zum Aufhören wäre. Wir suchten diesen Zeitpunkt aber nie aktiv. Meistens merkten wir einfach wieder, dass wir weiterhin Lust darauf hatten.

Remo N.: Bei uns ging es eher um organisatorische Fragen als um den Wunsch, wirklich zu gehen. Als ich 2017 ins Militär musste, gab es gleichzeitig sehr viel Nachwuchs. Damals hiess es, dass man nach einer Pause möglicherweise nicht mehr angefragt werde. So kam es zu meinem ersten Abschiedsbrief – nach dem Motto: Schön war es, auf Wiedersehen. Am Ende dauerte dieser Abschied wesentlich länger als gedacht. Wir hatten immer wieder das Gefühl, dass wir jüngeren Personen Platz machen müssten. Gleichzeitig wollten wir eigentlich nie wirklich aufhören. Dieses Spannungsfeld begleitet uns bis heute. Dazu gibt es eine schöne Geschichte

3. Der Wendepunkt im Jahr 2022

FRAGE

Bitte erzählt uns von diesem bestimmten Moment, in dem ihr euch bewusst für ein weiteres Lager entschieden habt?

Remo N.: Dieser entscheidende Moment gab es 2022. Wir hatten vorher ernsthaft darüber gesprochen, ob wir inzwischen vielleicht zu alt seien. Es war an einem Mittwoch. Wir warteten bei einer Aktivität auf verschiedene Gruppen und gestalteten später noch ein Abendprogramm. An diesem Abend gab es einen wunderschönen Sonnenuntergang. Ich wurde plötzlich melancholisch und fragte mich: War es das jetzt wirklich? Ist unsere Lagerzeit damit vorbei? Auf dem Rückweg zum Lagerplatz kam Lukas auf mich zu. Wir sahen uns an, und bei beiden machte es im selben Augenblick Klick. Wir wussten, dass wir gerade denselben Gedanken gehabt hatten. Einer von uns fragte: «Wolltest du etwas sagen?» Dann ging es nur noch darum: Kommen wir wieder? Wir sagten beide: «Das kann es noch nicht gewesen sein.» Dieser Moment war unglaublich stark. Seither sagen wir nicht mehr vorschnell, dass wir im nächsten Jahr nicht mehr kommen. Wir warten ab, wie es sich nach dem Lager und im Verlauf des Jahres anfühlt. Solange das Gefühl stimmt, machen wir weiter.

Michaela G.: Dann sehen wir, wie es aussieht, wenn ihr 65 seid.

4. Motivation, Teamgeist und Lagergeschichte

FRAGE

Seit 2013 seid ihr Teil des Leitungsteams. Was motiviert euch nach all diesen Jahren?

Lukas B.: Trotz vieler Abgänge und Neuzugänge ist der Zusammenhalt im Team sehr stark geblieben. Man fühlt sich wohl und erlebt, dass auch neue Personen gut aufgenommen werden. Dazu kommt, dass wir immer wieder tolle Gruppen von Teilnehmenden haben. Natürlich hängt die Dynamik auch davon ab, wer gerade dabei ist.

Remo N.: Früher war meine Motivation stärker: Ich wollte ein möglichst grossartiges Programm entwickeln und den Kindern etwas Besonderes bieten. Heute bin ich in diesem Punkt weniger ehrgeizig. Ich gestalte weiterhin gerne Programm, aber im Zentrum steht für mich inzwischen klar das gemeinsame Erleben mit allen Menschen im Lager.

Michaela G.: Man muss dennoch sagen, dass euer Programm jedes Jahr aussergewöhnlich ist. Ihr stellt sehr viel auf die Beine.

Lukas B.: Früher investierten wir allerdings noch deutlich mehr Zeit. Teilweise gingen ganze Wochenenden in die Vorbereitung. Wir versuchten, wirklich alles in die Lagergeschichte einzubetten. Aus dem Badezimmer wurde beispielsweise ein «Wassergefängnis», und vor einem Programmpunkt wurde ausführlich erklärt, weshalb wir uns nun dort befanden. Selbst bei Ausflügen kamen wir nicht einfach an, sondern führten die Geschichte weiter.

Michaela G.: Vermisst ihr diese aufwendige Form, oder ist es für euch in Ordnung, wie es heute läuft?

Lukas B.: Es ist in Ordnung. Diese intensive Zeit war sehr schön, und damals diskutierten wir sogar während des Lagers noch darüber, wer welche Verkleidung mitbringt. Heute gibt es eher ein Storyteam. Für jeden Tag werden Personen und kurze Einstiege vorbereitet, mit denen die Geschichte weitergeführt werden kann.

Remo N.: Ambiente, Dekoration und Verkleidungen sind mir weiterhin wichtig. Damit holen wir die Kinder, aber auch uns selbst, in der Geschichte ab. Auch nach dem diesjährigen Lager wurde bereits viel darüber diskutiert, was wir im nächsten Jahr anders oder zusätzlich machen könnten. Von den Jüngeren und auch von uns kommen weiterhin viele Ideen. Das Feuer ist also noch da – die Gemeinschaft ist für uns aber wichtiger als die perfekte Inszenierung.

5. Herausforderungen während acht Lagertagen

FRAGE

Acht Tage mit rund 45 Kindern und einem grossen Leitungsteam: Was sind für euch die grössten Herausforderungen?

Lukas B.: Eine der grössten Herausforderungen ist die Kommunikation im Leitungsteam. Immer wieder stellt sich die Frage: Reicht eine Nachricht im Whatsapp Leiter-Chat, oder muss ein Thema an einer gemeinsamen Sitzung besprochen werden? Gleichzeitig treffen viele unterschiedliche Erwartungen, Haltungen und persönliche Erfahrungen aufeinander. Das ist nicht grundsätzlich negativ, aber es fordert das Team.

Remo N.: Dazu kommt der ständige Vergleich zwischen Erwartung und Realität. Man stellt sich einen Ablauf auf eine bestimmte Weise vor und ist im ersten Moment frustriert, wenn es anders kommt. Mit so vielen Menschen gibt es aber viele mögliche Wege zum Ziel. Man kann einen Plan haben, und trotzdem entwickelt sich alles anders. Für mich bleibt das Pausenmanagement schwierig. Es sind so viele tolle Menschen da, dass schnell die Angst entsteht, etwas zu verpassen. Man möchte mit allen Zeit verbringen, und gleichzeitig wird der eigene Name gefühlt hundertmal am Tag gerufen. Man ist dauernd präsent und wird ständig gebraucht. Das hat fast etwas Suchtartiges. Eigentlich müsste man bewusst sagen: Jetzt ziehe ich mich zurück. Das fällt mir bis heute schwer. Eine weitere Herausforderung sind die Jugendlichen. Entscheidend ist, wie wohlwollend die Gruppe miteinander umgeht und wie lange die typische Findungs- oder Konfliktphase dauert. Das kann sich von Jahr zu Jahr stark unterscheiden und hängt sehr von den Teilnehmenden ab.

6. Wenn sich der Aufwand lohnt

FRAGE

Gibt es Momente, in denen ihr ganz deutlich merkt, dass sich der Aufwand gelohnt hat?

Lukas B.: Neben dem eigenen Gewinn durch Gemeinschaft und Freundschaft berührt mich besonders, wenn unter den Kindern neue Freundschaften entstehen. Einige kommen im nächsten Jahr vor allem deshalb wieder, weil sie sich erneut sehen möchten. Teilweise wohnen sie in unterschiedlichen Gemeinden und hätten sich ohne das Lager vermutlich nie kennengelernt. Man erkennt auch die Charakterstärken eines Kindes. Dinge, die im Alltag verborgen bleiben, kommen plötzlich zum Vorschein. Später erzählen Eltern, was

ihr Kind erlebt hat und wie wichtig diese Erfahrung war. Das zeigt, dass wir manchmal etwas aus den Kindern herausholen, das in ihrem normalen Umfeld kaum Raum erhält.

Remo N.: Kinder bewegen sich im Alltag oft lange im gleichen System. Einige können sich gut anpassen, andere weniger. Während dieser acht Tage erleben sie etwas vollkommen anderes. Dann sieht man, wie ein Kind aufblüht – und zwar nicht nur als Einzelfall, sondern innerhalb der ganzen Gruppe. Dieses kollektive Aufblühen finde ich besonders eindrücklich. Man sieht es ihnen in den Augen an. Manche bedanken sich ganz bewusst dafür, was wir für sie machen. Das ist überwältigend. Hinzu kommen Rückmeldungen der Eltern, manchmal erst lange nach dem Lager. Eltern, die uns vorher nur aus der Distanz kannten, sprechen uns plötzlich an und erkennen uns als Leitende. Dann merkt man, wie sehr sie diese Arbeit schätzen. Dadurch entsteht eine Verbindung, die es vorher nicht gab.

7. Was die Leitungsarbeit fürs Leben lehrt

FRAGE

Was habt ihr durch die langjährige Arbeit mit Kindern und Jugendlichen gelernt?

Lukas B.: Ich habe gelernt, mit sehr verschiedenen Erwartungen, Haltungen und Charakteren umzugehen. Gleichzeitig nimmt man viel Organisatorisches mit: planen, Menschen mitnehmen und in unerwarteten Situationen ruhig bleiben.

Remo N.: Kinder sind herrlich ehrlich. Man erhält sehr direkt zurück, was funktioniert und was nicht. Dadurch lernt man viel über die eigene Wirkung, den eigenen Wert und auch über die Verantwortung, die man in einer Leitungsrolle trägt. Ich durfte im Lager meine Stärken entdecken. Auf der ersten Carfahrt war ich noch sehr schüchtern. Später wurde ich Leiter und merkte, dass ich Menschen gut animieren kann und dabei richtig aufblühe. Ohne das Lager hätte ich meinen Humor und meine Art wahrscheinlich nie auf dieselbe Weise entwickeln können. Im Lager erfährt man, dass man so ankommt, wie man ist. Man muss keine künstlichen Erwartungen erfüllen. Die Rückmeldungen der anderen bestärken einen darin, authentisch zu sein. Das Lager hat unsere Persönlichkeit und unser Leben geprägt. Besonders wichtig wurden für uns die Wertschätzung des Menschen, der Mut, sich so zu zeigen, wie man ist, und die Erfahrung, dass Authentizität angenommen wird. Ohne das Lager hätten wir vieles davon vermutlich nicht so stark entwickelt.

8. Besondere und weniger besondere Lagerorte

FRAGE

Das Lager findet jedes Jahr an einem anderen Ort statt. An welche Orte denkt ihr besonders gerne zurück?

Lukas B.: Sigriswil gehört sicher zu den besonderen Orten. Dort gab es ein separates Häuschen, in dem wir Jungleitenden am Abend unter uns sein konnten. Das Gelände und die Umgebung waren ebenfalls sehr schön.

Remo N.: Gleichzeitig war die Lagerkultur damals noch stärker hierarchisch geprägt: Leitende und Jungleitende waren deutlicher voneinander getrennt. Gerade deshalb wurde dieses Häuschen zu unserem Rückzugsort, an dem wir als Gruppe zusammenwuchsen. Auch Beatenberg ist mit sehr vielen Erinnerungen verbunden. Das Haus war ausgesprochen heimelig und hatte einen grossen Umschwung. Für die heutige Gruppengrösse wäre es wahrscheinlich zu klein, aber damals war es ein fantastischer Ort. Wir waren an beiden Orten mehr als einmal. Die Rückkehr war gewissermassen eine Bestätigung dafür, dass sie tatsächlich besonders waren. Auch spätere Häuser haben uns gefallen, aber sie hatten für uns nicht ganz dieselbe Magie wie Sigriswil oder Beatenberg.

Michaela G.: Wenn man an einen bekannten Ort zurückkehrt, ist das schön. Gleichzeitig ist es nie ganz dasselbe wie beim ersten Mal.

Remo N.: Es gab natürlich auch weniger gelungene Orte. Unser erstes Lager als Leitende war von der Gruppe her grossartig, das Haus selbst aber hässlich, laut und wenig einladend. Auch an einen Lagerort im Jahr 2018 denken wir räumlich nicht besonders gerne zurück. Trotzdem sind mit den meisten Orten sehr viele gute Erinnerungen verbunden.

9. Was in keinem Lager fehlen darf

FRAGE

Was darf in einem Lager auf keinen Fall fehlen?

Lukas B.: Ein gutes Küchenteam. Wenn das Essen nicht funktioniert oder ständig zu wenig vorhanden ist, kann das die Stimmung erheblich beeinträchtigen. Umgekehrt kann es ebenfalls Diskussionen geben, wenn zu viel gekocht wird oder Kinder ständig etwas beanstanden. Wir hatten zum Glück immer gute Küchenteams mit Personen, die vom Fach waren oder viel Erfahrung mitbrachten. Das gemeinsame Singen gehört ebenfalls unbedingt dazu. Besonders wichtig ist der Abendkreis, in dem alle zusammenkommen und singen. Wenn es die Wetter- und Trockenheitslage erlaubt, ist ein Lagerfeuer natürlich ideal. Das war in den letzten Jahren nicht immer möglich. Entscheidend ist aber das gemeinsame Singen – unabhängig davon, ob es drinnen oder draussen stattfindet.

Remo N.: Auch die Lagerbriefkasten gehört dazu.

Michaela G.: Interessanterweise bezeichnete meine Schwester, die ohne eigene Lagererfahrung von aussen zu Besuch kam, gerade das gemeinsame Singen und die Briefpost als besonders schön. Beides bringt die Menschen nochmals auf eine eigene Weise zusammen.

Remo N.: Bei der Lagerpost muss man allerdings aufpassen, dass sie nicht eskaliert. Schnell entsteht eine regelrechte Massenproduktion und das Gefühl, man müsse jeder Person einen Brief schreiben. Dann kommt man mit dem Antworten kaum nach. Trotzdem ist diese Tradition sehr schön.

10. Spontan reagieren und Verantwortung übernehmen

FRAGE

Gab es Situationen, in denen ihr als Leitende besonders spontan reagieren musstet?

Lukas B.: Einmal stellten wir mitten im Lager fest, dass wir gar kein Geländespiel geplant hatten. Wir fragten uns ernsthaft, wie das passieren konnte. Remo und zwei oder drei weitere Personen setzten sich daraufhin zusammen. Nach ungefähr 45 Minuten standen der Plan und die Materialliste. Bereits kurz darauf wurde das Spiel durchgeführt. Für mich war das einer der stolzesten Momente im Lager, weil aus dem Nichts etwas so Grosses entstand.

Remo N.: Ich erinnere mich auch an ein schwieriges Beispiel. Als sehr junger und unerfahrener Leiter übernahm ich allein eine Gruppe. Wir kannten uns erst seit etwa fünf Minuten und spielten «Zwei Wahrheiten und eine Lüge». Ein Teilnehmer sagte unter anderem: «Meine Mutter ist gestorben.» Die Gruppe hielt dies für die erfundene Aussage. Dann erklärte er, dass es tatsächlich stimme und seine Mutter erst vor Kurzem verstorben sei. Alle waren überfordert und wussten nicht, wie sie reagieren sollten. Ich musste unmittelbar handeln. Ich bedankte mich bei ihm für den riesigen Vertrauensvorschuss und versuchte, den Moment so aufzufangen, dass die Gruppe zusammenfinden konnte. Tatsächlich entstand daraus eine sehr

vertrauensvolle Atmosphäre. Trotzdem war ich innerlich erschrocken: Auch die Gruppe war schockiert fing aber den Teilnehmer wunderbar auf.

Michaela G.: In einem solchen Moment weiss man kaum, wie weit man nachfragen darf, und trägt gleichzeitig Verantwortung für alle anderen Anwesenden. Solche Situationen zeigen, dass Lagerarbeit nicht nur aus unbeschwerten Erlebnissen besteht.

11. Humorvolle Erinnerungen

FRAGE

Welches Lagererlebnis bringt euch heute noch zum Lachen?

Lukas B.: Da gäbe es tausend Geschichten. Besonders in Erinnerung blieb der Jungleitendenausgang 2013. Eigentlich wollten wir bowlen, doch die Bowlingbahn war geschlossen. Stattdessen landeten wir in einer Schlittschuhdisco. Das war sogar im Sommer, in einer Halle mit Discomusik und Schlittschuhen – und am Ende viel besser als der ursprüngliche Plan. 2015 gab es nochmals einen tollen Ausflug. Wir waren an einem See und gingen danach bowlen. Später waren wir wieder in dem kleinen Haus, das uns zur Verfügung stand. Solche scheinbar kleinen Erlebnisse haben uns als Gruppe stark zusammengeschweisst.

Remo N.: Ein Klassiker ist auch die Geschichte mit der verschwundenen Matratze. 2017 entstand die Aktion ganz spontan. Ich kündigte gegen zwei Uhr an, nun schlafen zu gehen, während die anderen noch weiterjassen wollten. Gegen halb drei wurde ich dann geweckt. Zuerst waren Decke und Kissen weg. Als ich aufstand und mich umdrehte, war auch die Matratze verschwunden. In diesem Moment war das unglaublich lustig.

Lukas B.: Eine weitere Geschichte stammt von einem Abendessen. Wir machten Witze, und jemand erzählte von einem Traum. Ich stellte immer weitere Fragen und stichelte. Die andere Person musste immer stärker lachen, bis mir schliesslich Spaghetti Carbonara durch die Nase kamen. Das war unangenehm, aber für alle sehr lustig.

12. Bedeutung des reformierten und kirchlichen Rahmens

FRAGE

Das Lager ist reformiert und wird im Kanton Zug kirchlich getragen. Welche Bedeutung hat dieser Rahmen für euch?

Lukas B.: Wir sind sehr dankbar, dass das Lager finanziell ermöglicht wird. Ebenso wichtig ist, dass eine gut ausgebildete Hauptleitung Verantwortung übernimmt, uns begleitet und über entsprechende Kurse weiterbildet. Dieser Rahmen schafft Verlässlichkeit. Für die Kinder ist das Lager ausserdem ein Impuls für das soziale Miteinander. Es stärkt die Gemeinschaft im Kanton und in der Region und bringt Menschen aus verschiedenen Gemeinden zusammen dank der Kirche.

Remo N.: Ich war im Militär und wechselte später in den Zivildienst. Dort leitete ich einmal ein Lager in einer deutlich frömmen Gemeinschaft. Der Glaube stand stark im Zentrum. Gleichzeitig fehlte es teilweise an Erfahrung in der eigentlichen Lagerleitung, und das Programm war für die Kinder eher langweilig. Als wir Spiele und Elemente unserer Lagerkultur einbrachten, waren die Kinder begeistert. Das zeigte mir, dass ein religiöser Fokus allein noch kein gutes Lager ausmacht. Für mich steht die Gemeinschaft im Vordergrund. Ich beschäftige mich stark damit, dass sich viele traditionelle Gemeinschaften zunehmend auflösen. Das Lager ist einer der wenigen Orte, an denen ich Gemeinschaft noch so intensiv erlebe, wie ich sie mir vorstelle.

Das ist für mich der kirchliche beziehungsweise glaubensbezogene Aspekt: Wir erleben Christentum gemeinsam. Niemand muss exakt dasselbe glauben. Auch Menschen, die agnostisch sind oder andere Überzeugungen haben, können das Lager mittragen. Es geht nicht darum, allen eine Lehre aufzuzwingen, sondern darum, christliche Werte miteinander zu leben. Als junger Mensch glaubt man manchmal, man könne die ganze Welt verändern. Später merkt man, dass Veränderungen meist in einem kleineren Rahmen stattfinden. Das Lager ist für mich genau ein solcher Rahmen, in dem man tatsächlich etwas bewirken kann.

13. Was Kinder ungeplant mitnehmen

FRAGE

Was nehmen Kinder aus dieser Lagerwoche mit, obwohl es gar nicht ausdrücklich auf dem Programm steht?

Lukas B.: Aus Rückmeldungen der Eltern und der Hauptleitung hören wir, dass Kinder oft selbstbewusster nach Hause kommen. Sie entdecken Seiten und Stärken an sich, hinter denen sie plötzlich stehen können. Gerade introvertierte Kinder zeigen im Lager Fähigkeiten, die vorher kaum sichtbar oder ihnen selbst gar nicht bewusst waren. Auch Respekt und persönliche Orientierung spielen eine Rolle. Mit Jugendlichen entstehen teilweise sehr tiefe Gespräche – mit einer leitenden Person oder mit anderen Teilnehmenden. Dann merken sie, dass es nicht nur darum geht, gemeinsam Spass zu haben. Sie beginnen darüber nachzudenken, wie sie ihre Zukunft gestalten möchten. Einige kommen mit mehr Fragen und Gedanken nach Hause, als sie mitgebracht haben.

Remo N.: Die Kinder nehmen den Gemeinschaftsaspekt mit und entwickeln oft Dankbarkeit, auch wenn sie diese am Anfang nicht immer zeigen. Auf einer Wanderung taucht plötzlich eine Frage aus ihrem Leben auf. Dann merkt man, dass sie Sorgen oder Ängste haben und sich Gedanken über ihre Zukunft machen. In solchen Situationen entstehen sehr wertvolle Gespräche. Sie lernen ausserdem, Verantwortung zu übernehmen. Viele aus der nächsten Generation möchten später selbst Leitende werden, weil sie erlebt haben, wie schön das Lager ist. Sie erkennen: Wir sind nicht nur Empfängerinnen und Empfänger. Wir können selbst mitgestalten. Genau darin liegt Selbstwirksamkeit. Die Kinder und Jugendlichen erleben, dass ihre Ideen und ihr Einsatz etwas verändern können. Diese Erfahrung nehmen sie mit.

14. Wünsche für die Zukunft

FRAGE

Was wünscht ihr euch für die Zukunft des Lagers?

Lukas B.: Ich wünsche mir, dass die Atmosphäre und die Gemeinschaft so gut bleiben. Ebenso hoffe ich, dass die Nachfrage weiterhin hoch ist. Es gab Jahre, in denen die Lagerplätze sehr früh ausverkauft waren. Eine hohe Nachfrage hat zwei Seiten. Einerseits ist es schön zu merken, dass das Angebot geschätzt wird. Andererseits entsteht dadurch ein grosser Kreis von Menschen, aus dem später neue Leitende hervorgehen können. Beides ist für die Zukunft wichtig.

Remo N.: Ich kam als Teenager ins Lager. In der Schule lief es nur mässig, und ich gehörte dort nicht zu den besonders erfolgreichen oder «coolen» Jugendlichen. Im Schulalltag wird man ständig bewertet, und das nicht immer positiv. Im Lager erlebte ich zum ersten Mal: Du bist nicht nur gut, wie du bist – wir feiern dich sogar dafür. Viele von uns hatten vorher nicht das Gefühl, wirklich irgendwo dazuzugehören. Im Lager dachten wir plötzlich: Das ist unser Ort, unser zweites Zuhause und unsere zweite Familie. Ich glaube, dass viele Jüngere es heute noch genauso erleben.

Natürlich kann man über mehr Action oder einzelne Programmpunkte diskutieren. Entscheidend ist aber die Geborgenheit. Für mich ist das Lager ein «Haus der Gefühle»: ein Ort, an den ich nach Hause kommen kann, an dem ich mich wohl und angenommen fühle. Ich wünsche mir, dass genau das erhalten bleibt.

Michaela G. Wenn ihr das Lager mit drei Worten beschreiben müsstet: Welche wären es?

Lukas B.: Gemeinschaft, Freundschaft und Familie.

Remo N.: Man könnte auch «Ohana» sagen – aber das bedeutet im Grunde ebenfalls Familie. Ich bleibe deshalb bei diesen drei Worten.

15. Loslassen, Nachfolge und neue Rollen

FRAGE

Gibt es zum Schluss noch etwas, das euch wichtig ist und bisher nicht angesprochen wurde?

Remo N.: Wir haben viel für das Lager gemacht und sicher auch einen Teil unserer Identität eingebracht. Irgendwann kommt aber der Moment, in dem wir nicht mehr dabei sind. Trotzdem wird das Lager gut weitergehen. Manche jüngeren Personen sagen zu mir: «Wenn du nicht mehr kommst, komme ich auch nicht.» Das ist verständlich, aber letztlich eine Illusion. Andere Menschen werden in unsere Fussstapfen treten, aufblühen und ihre eigenen Elemente einbringen. Ich bin überzeugt, dass der Kern erhalten bleibt – auch wenn wir nicht mehr da sind. Unser «Baby» soll selbstständig weiterlaufen.

Michaela G.: Dann kommt ihr doch einfach ins Küchenteam könnt ihr in der Lager-Rente immer noch zu Besuch kommen.

16. Gemeinschaft über das Lager hinaus

FRAGE

Könntet ihr euch vorstellen, später in einem anderen Rahmen etwas Ähnliches aufzubauen?

Remo N. Ja, für mich ist dies beruflich durchaus denkbar. Vielleicht kommt irgendwann der Moment, in dem wir selbst etwas auf die Beine stellen – innerhalb der Kirche, privat oder im beruflichen Zusammenhang.

17. Ein herzliches Dankeschön

Lieber Remo, lieber Lukas

nach unserem Gespräch bin ich noch lange mit vielen Gedanken und Eindrücken nach Hause gegangen. Ich muss ehrlich sagen: An manchen Stellen hatte ich während des Interviews Gänsehaut. Nicht nur wegen der Geschichten, die ihr erzählt habt, sondern vor allem wegen der Haltung, die dahinter spürbar wird.

Ihr habt über all die Jahre unglaublich viel Zeit, Herzblut, Kreativität und Energie in dieses Lager investiert. Ihr habt nicht einfach Programme organisiert, Spiele vorbereitet oder dafür gesorgt, dass acht Tage lang alles funktioniert. Ihr habt einen Ort mitgeschaffen, an dem Kinder und Jugendliche erleben dürfen: Ich bin willkommen. Ich darf sein, wie ich bin. Ich werde gesehen. Ich kann etwas bewirken. Ich gehöre dazu.

Und genau darin wird für mich auch etwas vom christlichen Gedanken sichtbar. Vielleicht ist das für Aussenstehende nicht immer auf den ersten Blick erkennbar. Es gibt nicht zwingend die grossen Worte oder sichtbaren Zeichen. Aber durch eure Art, wie ihr Menschen begegnet, Verantwortung übernimmt, andere

stärkt, Gemeinschaft lebt und gerade auch diejenigen mitnehmt, die vielleicht nicht sofort ihren Platz finden, wird Christentum spürbar und erlebbar.

Ihr schafft damit etwas, dessen Wert sich wahrscheinlich gar nicht vollständig messen lässt. Ein Kind, das im Lager zum ersten Mal merkt, dass es etwas gut kann. Ein Jugendlicher, der den Mut findet, sich zu zeigen, wie er ist. Eine Freundschaft, die vielleicht ein Leben lang hält. Ein Gespräch, das jemandem in einer schwierigen Zeit guttut. Oder einfach die Erinnerung an einen Ort, an dem man sich einmal ganz selbstverständlich zugehörig gefühlt hat.

Vielleicht ist genau das das Wunderbare an eurer Arbeit: Ihr wisst gar nicht immer, was von dem, was ihr gebt, bei einem Menschen hängen bleibt. Aber manches wirkt noch Jahre später weiter.

Mich berührt auch euer Gedanke, dass das Lager irgendwann ohne euch weitergehen wird. Ihr habt über viele Jahre etwas mit aufgebaut, das grösser geworden ist als ihr selbst. Ihr habt Spuren hinterlassen und gleichzeitig den nächsten Generationen Raum gegeben, ihre eigenen Ideen einzubringen und ihre eigenen Geschichten zu schreiben. Das ist ein grosses Geschenk.

Ich möchte euch deshalb von Herzen Danke sagen. Danke für eure Zeit, eure Energie, eure Kreativität, eure Freundschaft und eure Bereitschaft, immer wieder Verantwortung zu übernehmen. Danke für all die sichtbaren und unsichtbaren Stunden, die hinter einem gelungenen Lager stehen. Und danke für all das, was ihr den Kindern und Jugendlichen mitgebt, vielleicht manchmal ohne es selbst zu merken.

Für euren weiteren Weg wünsche ich euch von Herzen alles Gute – im Lager, aber vor allem auch ganz persönlich. Ich wünsche euch, dass ihr eure Träume und Ideen verwirklichen könnt, dass euch Menschen begleiten, die euch guttun, und dass euch das, was ihr anderen so selbstverständlich schenkt, auch selbst immer wieder begegnet: Gemeinschaft, Vertrauen, Wertschätzung und das Gefühl, am richtigen Ort zu sein.

Und wer weiss – vielleicht entstehen aus all den Erfahrungen und Erinnerungen irgendwann ganz neue Ideen und Projekte. Ich würde es euch auf jeden Fall von Herzen gönnen.

Tausend Dank, lieber Remo, lieber Lukas, für alles, was ihr gegeben, bewegt und möglich gemacht habt.

Michaela Gamma, Sozialdiakonin Bezirk Steinhausen